

**Ulf Leusmann, Małgorzata  
Wiścicka**

---

**Die Hochschulen als  
Entwicklungsinstrument  
strukturschwacher Regionen**

---

Ekonomiczne Problemy Usług nr 98, 115-128

---

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach  
dozwolonego użytku.

**Ulf Leusmann**

MBA, Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde

**Małgorzata Wiścicka**

Uniwersytet Szczeciński

## **DIE HOCHSCHULEN ALS ENTWICKLUNGSINSTRUMENT STRUKTURSCHWACHER REGIONEN**

### **Einführung**

Unter den Faktoren, die die Entwicklung und Effektivität der Marktteilnehmer determinieren, sind die Variabilität des Umfeldes, die Globalisierung und auch die Regionalisierung von großer Bedeutung. Diese Faktoren gestalten in besonderem Maße den Grad der Konkurrenz in den Märkten und sind Quelle für die neuen Herausforderungen auf strategischer und taktischer Ebene.

Von großer Bedeutung für die Akteure sind die Ausbildung und Erfahrung der Fachkräfte. Sowohl Ausbildung, als auch Erfahrung, sind Ergebnis eines langjährigen Prozesses, in dem die Hochschulen eine wesentliche Rolle spielen. Der Grad und das Niveau der Fähigkeiten der Fachkräfte werden durch zwei Faktoren bestimmt. Zum einen durch das in der Ausbildung erworbene Wissen und zum anderen durch die Inhalte der unternehmensinternen Qualifikation der Mitarbeiter. Von besonderer Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und den regionalen Marktteilnehmern.

Die hier hervorgehoben betrachteten schwach entwickelte Regionen, weisen verschiedene Problemdimensionen auf, die einen direkten Zusammenhang zur Ausprägtheit der Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und Unternehmen haben. Hierzu zählen:

1. Die Kooperation zwischen Hochschulen und Unternehmen ist oft nur schwach ausgeprägt.

2. Die Unternehmen haben oft Schwierigkeiten beim Aufbau von Wettbewerbsvorteilen.

3. Probleme im Zusammenhang mit dem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften treten früher und intensiver auf.

4. Viele junge Menschen wandern in wirtschaftlich stärkere bzw. beruflich attraktivere Regionen ab.

Die Autoren versuchen in diesem Beitrag darzustellen, welche Bedeutung die Zusammenarbeit von Hochschulen und Unternehmen insbesondere in strukturschwachen Regionen hat, und wie diese Zusammenarbeit praktisch ausgeprägt sein kann. Dazu wird zuerst die Bedeutung der Hochschulen für die Regionen allgemein umrissen. Nachfolgend werden konkrete Problemstellungen und Erfahrungen jeweils für Polen und Deutschland vorgestellt. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieses Artikels kann eine umfassende und tiefgehende Analyse hier nicht vorgenommen werden.

## 1. Überblick zur Bedeutung der Hochschulen für die Regionen

Deutlich erkennbar sind die Erwartungen der Wirtschaft an die hohe Qualität der Forschung, sowie die Ausbildung der Studierenden. Dies bezieht sich insbesondere auf die Anpassung des intellektuellen Kapitals und der Qualifikation der Mitarbeiter an die Erfordernisse der Informationsgesellschaft und die wissensbasierte Wirtschaft.<sup>1</sup>

Ebenfalls hervorzuheben ist, dass die Hochschulen ein wichtiger Faktor für die Entwicklung ihrer näheren Umgebung (kleinere Region) sind.<sup>2</sup> Meist bilden sie den Kern der Entwicklung in den großen städtischen Zentren. Sie bestimmen hier die Entwicklung dieser Gebiete und erfüllen endogene und exogene Funktionen. Die endogene Funktion ist die Entwicklung des Ballungsgebietes, die exogene Funktion sind die Vorteile für die Entwicklung der Region. Es ist zu

---

<sup>1</sup> H. Ponikowski, *Szkoły wyższe jako male obszary rozwoju regionalnego i lokalnego*, in: *Gospodarka lokalna i regionalna w teorii i praktyce*, Zeszyty Naukowe UE nr 46, Wrocław 2009, S. 167–179.

<sup>2</sup> Der kleine Raum (kleine Region) im territorialen Sinn wird wie folgt bestimmt: Ein Teil des offenen Raumes mit einer stabilen Struktur, der eine Relationen in der Umgebung in der lokalen und in der regionalen Dimension bildet. Dabei übernimmt er bestimmte Aufgaben, die der Umwandlung (Metamorphose) des Raumes und der Umgebung dienen sollen. Siehe: H. Ponikowski, *Analiza progowa rozwoju lokalnych ośrodków akademickich w województwie lubelskim*, in: *Rola uczelni w przestrzeni miast*, ed. T. Markowski, Studia i Prace KPZK PAN, t. CXXXI, Warszawa 2008.

betonen, dass die Lage der Hochschule eine wichtige Rolle für das Potenzial zur regionalen Entwicklung spielt. Eine Hochschule in einem Ballungsraum hat, im Vergleich zu einem lokalen akademischen Zentrum, andere Aufgaben und andere Auswirkungen auf die jeweilige Umgebung.

Die Innovationsfähigkeit und die damit in Zusammenhang stehenden Aspekte Wissen und Kreativität sind heute bestimmende Faktoren bzw. Indikatoren für die regionale Entwicklung. Die Hochschulen könnten bei der Herausbildung und Verstetigung dieser Innovationsfähigkeit einen wichtigen Beitrag leisten. Die grundsätzlichen Aufgaben der Hochschulen im Innovationsprozess der Regionen sind:

- die Generierung von neuem Wissen durch Grundlagenforschung und angewandte Forschung,
- die Speicherung von selbst erzeugtem und externem Wissen (Antennenfunktion),
- sowie der Transfer von Wissen aus der Hochschule heraus.

Im Kontext der Betrachtungen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation strukturschwacher Regionen, ist insbesondere der Wissenstransfer von besonderer Bedeutung. Dieser Transfer des durch die Hochschulen akkumulierten Wissens, kann sowohl direkt als auch indirekt erfolgen, wie in Abbildung 1 dargestellt.

Die wichtigsten indirekten Aspekte sind dabei zum einen die Ausbildung von Studierenden, die den Fachkräftebedarf der regionalen bzw. überregionalen Unternehmen decken. Darüber hinaus stellen öffentlichkeitswirksame Publikationen und Vorträge einen weiteren indirekten Transferweg dar. Auf der besser beeinflussbaren direkten Ebene, können Kooperationen (Auftragsforschung, Beratung usw.) im Auftrag von Unternehmen einen Beitrag zur regionalen Entwicklung leisten. Weiterhin vergeben Hochschulen Lizenzen an Unternehmen. Unternehmensgründungen von Mitarbeitern der Hochschule (Spin-offs) stellen ebenfalls wichtige regionale Impulse dar. Weitere Formen des Wissenstransfers sind nach H.G. Scheutze, die Gründung von Konsortien und der Aufbau von Laboren für Forschungs- und Entwicklung, weiterhin Modellierungen und Tests, sowie Fortbildungen und andere Formen einer Verbesserung der Qualifikationen, aber auch die Stipendienfinanzierung.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> *Zarządzanie wiedzą w społeczeństwie uczącym się*, OECD, wyd. polskie, Ministerstwo Gospodarki, Warszawa 2000, S. 157.

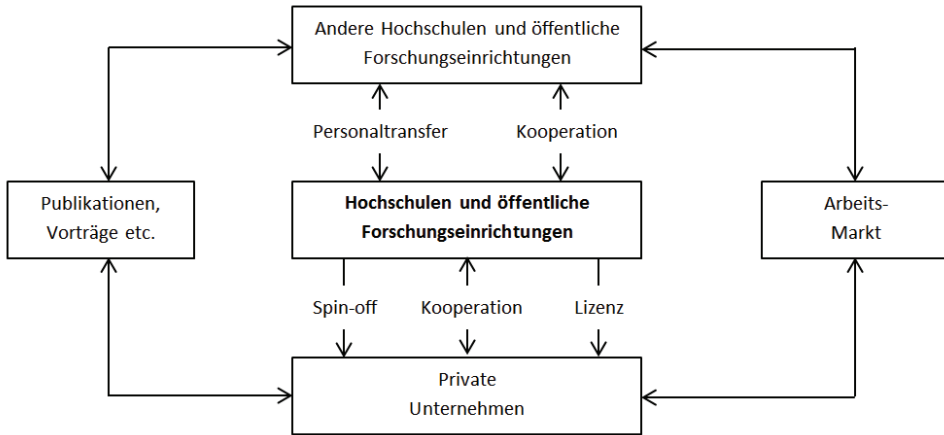


Abbildung 1. Formen des Wissenstransfers aus öffentlichen Forschungseinrichtungen

Ursprung: M. Fritsch, T. Henning, V. Slavtchev, N. Steigenberger, *Hochschulen als regionaler Innovationsmotor*, Düsseldorf 2008.

Es kann allgemein festgestellt werden, dass Hochschulen überregionales Wissen aufnehmen, aggregieren und es über regionale Netzwerke in die Regionen einspeisen. Insbesondere in den strukturschwachen Regionen funktioniert dieser Transfer oft nur unzureichend.

## 2. Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen in Polen

Die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und der Praxis ist in Polen traditionell von eher formellem Charakter und begrenzter Intensität. Seit der Jahrhundertwende zeichnen sich deutliche wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen ab. Die Hochschulen müssen sich an diese Veränderungen anpassen, um ihrem gesetzlich bestimmten Auftrag gerecht werden zu können. Studien zufolge ist das polnische Bildungssystem wenig auf die Ansprüche des heutigen Marktes ausgerichtet, die Studiengänge erfüllen die Erwartungen des Arbeitsmarktes oft nicht. Als Konsequenz haben die polnischen Absolventen deutliche Einschränkungen beim Zugang zum Arbeitsmarkt.

Die Entstehung der wissenschaftsbasierten Wirtschaft bringt die Notwendigkeit mit sich, dass die Hochschulen diese Aspekte in Lehre und Forschung integrieren. Sie können so dazu beitragen, dass das Tempo der wirtschaftlichen

Entwicklung und die Wettbewerbsfähigkeit erhöht werden, sowie die technologische Kluft zwischen Polen und den anderer EU-Mitgliedstaaten verringert wird. Dieser Prozess wird mehrere Jahre intensiver Anstrengungen erfordern. Voraussetzung ist dabei eine Erhöhung der Ausgaben für Forschung und Entwicklung in den akademischen Zentren.

Notwendig sind auch rechtliche und fiskalische Änderungen, die die kurz- und langfristige Forschung anregen, und so auch die Entstehung von Spin-off Unternehmen unterstützen. Der Aufbau verbesserter organisatorischer Strukturen an den Hochschulen könnte eine offenere und flexiblere Durchführung der Forschungs- und Entwicklungsvorhaben ermöglichen und damit Veränderungen in Mentalität und Denkungsweise erreichen, die für den Aufbau von Partnerschaften zwischen Hochschulen und Unternehmen notwendig sind.

Bisher ist das polnische Bildungssystem dadurch gekennzeichnet, dass Partnerschaften auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung zwischen Hochschulen und Unternehmen nur in eher geringem Umfang bestehen.

Die Gründe dafür sind einerseits auf Seite der Hochschulen:

- Fehlen einer klaren und langfristigen Vision,
- Rechtliche und organisatorische Beschränkungen beim Aufbau von Partnerschaften,
- Unfares Benehmen bei der Nutzung der Forschungsergebnisse,
- Und geringe Beteiligung der polnischen Forschungszentren am internationalen Austausch von Wissen und Informationen.

Auf Seite der Unternehmen sind folgende Gründe zu nennen:

- Niedriger Innovationsgrad der polnischen Unternehmen,
- Fehlende realistische Planungen für die Entwicklung von Forschungsprojekten,
- mangelnde Integration in regionale Innovationsnetzwerke,
- und niedriges Qualifikationsniveau der Kooperationspartner.

Eine Öffnung in Bezug auf die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und den Firmen fordert Anstrengung beider Seiten, bietet als Konsequenz aber Möglichkeit, interdisziplinäre Forschungen durchzuführen.

Entsprechende Vorteile der Zusammenarbeit sind:

- Wachstumseffekte,
- Höhere Anzahl an Projekten,
- Renommierte Forschungseinrichtungen,
- Engagement der wissenschaftlichen Belegschaft.

Die wesentlichen Vorteile für die Hochschule sind:

- Die Entstehung der Impulse (Anreize) für die weitere Forschung,
- der Wachstum der Bedeutung der Hochschule,
- neue Arbeitsplätze,
- die Mittel für die weitere Entwicklung,
- der Unterricht bekommt einen wissenschaftlichen und praktischen Charakter.<sup>4</sup>

Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit ist auf Seiten der Hochschulen grundsätzlich beschränkt, weil nur ein geringer Anteil der Einnahmen der Hochschulen aus der Forschung kommt. Fast 90 Prozent der Einnahmen resultieren direkt aus der Lehrtätigkeit. In den letzten Jahren sind auch die Mittelzuweisungen durch die Europäische Union gestiegen. Dieses ist typisch für Regionen, die Vorrang in Bezug auf die Förderung ihres Entwicklungsstandes haben.

Die Entwicklungspotentiale der Regionen werden zum Tragen kommen, wenn die Akteure erkennen, dass die Zusammenarbeit im sogenannten „Goldenem Dreieck“ aus Hochschulen-Unternehmen-Verwaltung der beste Lösungsansatz ist und diese Zusammenarbeit den individuellen Aktivitäten vorzuziehen ist.

Darüber hinaus sind die polnischen Hochschulen weiterhin eher quantitativ, als qualitativ ausgerichtet. Der Erfolg der Hochschule bemisst sich in erster Linie durch die Anzahl der Studierenden. Entsprechend werden die Indikatoren berechnet. Die Entwicklung der Hochschulen selbst, ist jedoch noch kein ausreichender Faktor in der Entwicklung von Regionen. Regionale hochschulpolitische Prioritäten sollten sein:

- Bildung einer neuen Unternehmenskultur,
- Bildung einer starken Position der Hochschule in der regionalen Wirtschaft,
- Förderung umfangreichen Management-Wissens als Faktor der Entwicklung,
- Ausbildung flexibler und mobiler Arbeitskräfte.<sup>5</sup>

Das effektive Management einer Hochschule ist nicht nur Element der Tätigkeit der Hochschule als Marktteilnehmer, sondern dient auch der Steigerung

---

<sup>4</sup> I. Łącka, *Partnerstwo pomiędzy szkołami wyższymi a przemysłem w świetle reformy systemu organizacji i finansowania nauki w Polsce*, Folia Univ. Stetin. Oeconomica 237 (43), Szczecin 2004, S. 87–94.

<sup>5</sup> O. Mac Namara, *Universities and Entrepreneurship in North East England: A practitioner's perspective*, „Northern Economic Review“ 2002, No. 32, S. 15.

der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschule. Gegenwärtig überprüft der Markt die Qualität und das Niveau der Ausbildung und zwingt die Hochschulen, sich an die Anforderungen des Marktes anzupassen.<sup>6</sup>

Das polnische Bildungssystem ist bisher durch eine klare Unterscheidung zwischen der Schöpfung und Akkumulation von Wissen in akademischen Institutionen und dem erarbeiteten Wissen in den Unternehmen gekennzeichnet. Es besteht die Notwendigkeit diese beiden Bereiche besser miteinander zu verknüpfen.

In Polen hat die Wissensübertragung einen linearen und einseitigen Charakter. Das bedeutet, dass das Wissen in erster Linie von der Wissenschaft in die Unternehmen übertragen wird.

Die Unternehmen nutzen häufiger ausländische Quellen oder ihre eigenen Forschungen, als die Ergebnisse der polnischen Wissenschaftler.

Eine weitere Begrenzung beim Wissenstransfer ist auch die niedrige Effektivität der polnischen Forschungszentren. Gründe sind hier der Mangel an technischer Ausstattung (Software, Geräte) und die Frustration der, nicht wettbewerbsfähigen, wissenschaftlichen Mitarbeiter.

Vor den polnischen Hochschulen steht die Aufgabe, praktische und sinnvolle Anregungen für die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen. Dieses erfordert:

- das Initiieren von Partnerschaften,
- die Entwicklung und Unterstützung des akademischen Unternehmergeistes,
- die Gründung von Spinn-off und Spinn-out Unternehmen,
- die Akzeptanz des Triade-Modell: Wissen, Innovation und Konsens (z.B. Cluster).

Die nachfolgend in diesem Beitrag zusammengeführten Informationen beziehen sich auf Aktivitäten der deutschen Hochschulen, die der Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und den Unternehmen dienen.

### **3. Problemstellungen und Ansätze des Wissenstransfers aus deutscher Sicht**

Auch die deutschen Hochschulen müssen sich den geänderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen. In diesem Zusammenhang

---

<sup>6</sup> E.B. Kucharczyk, K. Herbst, K. Chmura, *Jak władze lokalne mogą wspierać przedsiębiorczość*, FIDE i PFPMS, Warszawa 1998, S. 95.



ist die Initiierung bzw. Verstetigung des Wissenstransfers in Deutschland schon seit Längerem ein erklärtes Ziel der Akteure. Wie erfolgreich der Transfer in der Praxis gelingt, hängt dabei neben organisatorischen und rechtlichen Aspekten insbesondere von zwei grundlegenden Fragestellungen ab:

- Sind es große oder kleinere Unternehmen, die mit einer Hochschule zusammenarbeiten?
- Soll der Transfer in einer wirtschaftlich starken oder in einer strukturschwachen Region umgesetzt werden?

Nachfolgend wird zunächst auf die oben genannten Fragestellungen aus deutscher Sicht eingegangen. Darauf aufbauend werden Wirkungsweisen des Transfers, sowie konkrete Umsetzungsmöglichkeiten dargestellt.

Kleine und mittelständische Unternehmen sind beim Wissens- und Technologietransfer tendenziell weniger erfolgreich als große bzw. besonders innovative Unternehmen. Gründe hierfür sind unter anderem:

- die begrenzteren personellen und finanziellen Ressourcen der Unternehmen,
- die starke Fokussierung auf das Tagesgeschäft und kurzzeitige Vorlaufplanung,
- das geringe Innovationspotential und Innovationskapital,
- dass die Investitionen in Forschung und Entwicklung oft nur im Zusammenhang mit staatlicher Förderung stehen,
- die fehlende Resonanz der Hochschulen auf spezifische Fragestellungen der Unternehmen,
- bürokratische Hemmnisse, die die kleineren Unternehmen wegen der fehlenden Ressourcen stärker beeinträchtigen als die größeren Unternehmen,
- aber auch kulturelle Aspekte (z.B. vermutete oder tatsächliche Berührungängste zwischen Wissenschaftler/Professor und Unternehmer).<sup>7</sup>

Große Unternehmen weisen eher langfristige Firmenstrategien auf, verfügen über Innovationspotential und –kapital und investieren entsprechend in Forschung und Entwicklung.

---

<sup>7</sup> R.G. Heinze, *Wirtschaftsförderung durch die innovative Verzahnung von Wirtschaft und Hochschulen – am Beispiel des Ruhrgebietes, Beitrag zur Tagung „Strategische Wirtschaftsförderung und die Gestaltung von High-Tech Clustern“*, Dortmund 2008; [www.austauschprozesse.de/cms/upload/Hochschulen/HS\\_Zittaus\\_Grlitz](http://www.austauschprozesse.de/cms/upload/Hochschulen/HS_Zittaus_Grlitz), abgerufen zuletzt am 24.06.2012.

Die Zusammenarbeit mit großen Unternehmen wird von den Wissenschaftlern oft bevorzugt. Gründe sind hier die besseren finanziellen Ressourcen und die realistischeren Vorstellungen in Bezug auf die Kosten und die zu erwartenden Resultate von Kooperationsprojekten.<sup>8</sup>

Da strukturschwachen Regionen tendenziell einen eher hohen Anteil an Kleinen und Mittelständischen Unternehmen aufweisen, sind also die Ausgangsbedingungen für einen erfolgreichen Transfer als eher problematisch zu betrachten.

Weiterhin können kleinere bzw. weniger innovative Unternehmen nur in eher geringem Umfang Praktikanten bzw. Absolventen der Hochschulen aufnehmen. Dieser Teilaspekt des Wissenstransfers kommt entsprechend ebenfalls nicht umfangreich zum Tragen. Die Absolventen wandern ab, wodurch der Transfer stattdessen in andere Regionen realisiert wird.

Darüber hinaus wird in Deutschland auch oft die Vielfalt an Einrichtungen kritisiert, die sich um die Verbesserung der Zusammenarbeit von Unternehmen, Hochschulen und Kommunen/Behörden bemühen. Diese Situation führt zu einem erhöhten Informationsaufwand für die Unternehmen, was insbesondere für KMU problematisch sein kann. Darüber hinaus kann eine, hier nicht erwünschte, Konkurrenzsituation zwischen den Einrichtungen entstehen. Die regionalen Akteure müssen gemeinsam entsprechende Lösungen entwickeln.

Aber auch die Gegebenheiten an den deutschen Hochschulen selbst können den effektiven Transfer hemmen. Hierzu zählen unter anderem:

- fehlende finanzielle Mittel bzw. die insgesamt geringe Personaldecke,
- hohe Lehrbelastung insbesondere an den Fachhochschulen,
- geringe extrinsische Anreize für Wissenschaftler die mit der Wirtschaft kooperieren wollen,
- sowie aufwendige Antrags- und Abrechnungsverfahren, insbesondere bei der Beantragung von Fördermitteln.

Die Hochschulen können hier unter anderem durch eine effizientere und kompetentere Hochschulverwaltung (z.B. Technologie- und Innovationsberatungsstellen) den Wissenstransfer unterstützen.

Auf vertiefende Lösungsansätze zur Problematik der Vielfalt an Fördereinrichtungen, sowie der organisatorischen Situation an den Hochschulen, kann hier nicht näher eingegangen werden.

---

<sup>8</sup> M. Fritsch, T. Henning, V. Slavtchev, N. Steigenberger, op.cit.

Eine weitere Erkenntnis der Bestrebungen in Deutschland ist, dass die Transferstärke der Hochschulen umso größer ist, je mehr innovative Unternehmen in der Region vorhanden sind, die auch Verwendung für das Hochschulwissen haben.<sup>9</sup>

Der entscheidende Beitrag, den deutschen Hochschulen bei der Aufwertung strukturschwacher Regionen konkret leisten, ist die Unterstützung von Existenzgründungen durch Absolventen und die Unterstützung von Spin-offs durch Hochschulmitarbeiter. „Langfristig können Hochschulen (...) durch Ausgründungen substanziell zur Schaffung eines innovativen Unternehmensumfeldes beitragen.“<sup>10</sup> Ein Spin-off ist dabei umso wahrscheinlicher, je praxisorientierter das Forschungsprojekt angelegt ist, in dem der Hochschulmitarbeiter tätig war.

Die Erhöhung der Gründungsneigung durch Absolventen kann unter anderem durch die Einbindung der Studierenden in wirtschaftsnahe Projekte, sowie Lehrveranstaltungen zum Entrepreneurship erfolgen.<sup>11</sup> Sowohl bei den Spin-offs, als auch bei den Gründungen durch Absolventen werden die neuen Unternehmen relativ oft hochschulnah angesiedelt. Durch die Gründungsgeschichte ist darüber hinaus die Verbindung zur Hochschule auch nach der Gründung eng. Beide vorgenannten Aspekte können als besonders wichtige Transfereffekte gesehen werden.

Die Gründungen können mit verschiedenen Maßnahmen durch die Hochschulen unterstützt werden, wie zum Beispiel:

- Gründerberatung
- Aktivierung durch erfolgreiche Gründer (Vorträge, Informationsmaterial usw.)
- Herstellen von Kontakten zu relevanten Unternehmen Experten für Rechts- und Finanzfragen
- Bereitstellen einer „Plattform“ für die Gründungswilligen (Räumlichkeiten, Ausstattung, Know-how)
- Beteiligung am Eigenkapital des Spin-offs durch die Hochschule

Verschiedene öffentlich finanzierte Programme haben es sich in Deutschland zum Ziel gesetzt die Zahl der Unternehmensgründungen im Umfeld der Hochschulen zu erhöhen und so insbesondere auch strukturschwache Regionen zu unterstützen. Beispielhaft sind hier das Bundesprogramm EXIST (Bundesministerium für Wirtschaft und Forschung; [www.exist.de](http://www.exist.de)), Landesprogramm BIEM

---

<sup>9</sup> Ibidem.

<sup>10</sup> Ibidem.

<sup>11</sup> R.G. Heinze, op.cit.

(Verbund der brandenburgischen Hochschulen und der ZukunftsAgentur Brandenburg GmbH; <http://www.biem-brandenburg.de>) und das Landesprogramm SAXEED (Gründernetzwerk von vier Westsächsischen Hochschulen; [www.saxeed.net](http://www.saxeed.net)).

Die Möglichkeiten der direkten Zusammenarbeit zwischen Hochschullehrern und Unternehmen sind vielfältig. Die Bandbreite reicht:

- vom informellen Informationsaustausch,
- über Kooperationen im kleineren Rahmen,
- bis hin zu umfangreicher und komplexer Zusammenarbeit (Auftragsforschung, Stiftungslehrstühle usw.).

Grundsätzlich präferieren Hochschulen Kontakte und Kooperationen zu Unternehmen im regionalen Umfeld, wodurch das Hochschulwissen auch regional wirksam wird. Erst wenn hier keine weiteren Möglichkeiten gesehen werden, wird die Suche überregional vorgenommen. Eine wirtschaftsschwache Region bildet aufgrund fehlender potentieller Kontaktmöglichkeiten entsprechend einen Engpass für den Wissenstransfer.

Voraussetzung für den erfolgreichen wechselseitigen Kontakt zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, sind Vertrauensbeziehungen zwischen dem Hochschullehrer und dem Unternehmer. Eine Anbahnung durch Dritte (z.B. Technologie- und Innovationsberatungsstellen) wird dadurch nachhaltig erschwert.<sup>12</sup>

Nachfolgend sollen die „Kooperationen im kleineren Rahmen“ (Praktika, studienbegleitende Projekte, Abschlussarbeiten) betrachtet werden. Diese Formen sind oft relativ unproblematisch zu etablieren, in die Lehre zu integrieren und für den Wissenstransfer nutzbar zu machen. Der Nutzen komplexerer Formen der Zusammenarbeit ist zum Teil bereits erörtert worden, beziehungsweise kann aufgrund der Beschränkungen dieses Artikels nicht weiter ausgeführt werden.

1. Kooperationen im kleineren Rahmen können wie nachfolgend beschrieben ausgeprägt sein.

2. Praktika: Schon die Praktikumszeiten (3–6 Monate) von Studierenden in regionalen Unternehmen können förderlich auf den Wissenstransfer wirken und die Kontakte zwischen Hochschule und Unternehmen verbessern. Voraussetzung ist hier, dass der Hochschullehrer den Kontakt zu den entsprechenden Unternehmen sucht und für weitere Projekte pflegt.

---

<sup>12</sup> M. Fritsch, T. Henning, V. Slavtchev, N. Steigenberger, op.cit.

3. Abschlussarbeiten: Hochschullehrer können sich verstärkt um praktische Themenstellungen bemühen, die von regionalen Unternehmen gestellt werden. Bei der Suche nach geeigneten Partnern und Themen können zum Beispiel die Technologietransferstellen unterstützen. Durch den direkten Austausch zwischen Hochschullehrer und Unternehmen kann der Transfer vertieft werden beziehungsweise eine weitere Zusammenarbeit in der Zukunft angebahnt werden.

4. Studienbegleitende Projekte: Hier stellen regionale Unternehmen überschaubare Problemstellungen zur Verfügung. Im Rahmen von Vertiefungsmodulen oder studienbegleitend wird durch studentische Teams eine Lösung erarbeitet. Der Hochschullehrer begleitet den gesamten Bearbeitungsprozess und sichert so die Qualität der Arbeit und den Lernerfolg der Studierenden. Das Unternehmen steht während der Arbeit als Ansprechpartner für die Studierenden zur Verfügung. Diese Form der Kooperation bietet verschiedene Vorteile.

5. Die Studierenden arbeiten motivierter, durch die praktische Aufgabenstellung und den direkten Kontakt zu einem Unternehmen.

6. Das Unternehmen kann die Hochschule und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit relativ niederschwellig kennen lernen. Kontakthemmnisse werden abgebaut.

7. Die Hochschullehrer erhalten Impulse für Forschung und Lehre mit Bezug auf die Bedürfnisse der regionalen Unternehmen.

8. Die erarbeiteten Lösungen stellen einen für die Unternehmen direkt nutzbaren Wissenstransfer in die Region dar.

9. Die Unternehmen lernen die Studierenden als potentielle zukünftige Mitarbeiter kennen und umgekehrt.

Alle Formen des erfolgreichen wechselseitigen Kontaktes zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, setzen eine Kultur der Kooperation voraus. Um deren Etablierung müssen sich Hochschulen, regionale Unternehmen und Kommunen stetig gemeinsam bemühen.

### **Literaturverzeichnis**

Fritsch M., Henning T., Slavtchev V., Steigenberger N., *Hochschulen als regionaler Innovationsmotor*, Düsseldorf 2008.

Heinze R.G., *Wirtschaftsförderung durch die innovative Verzahnung von Wirtschaft und Hochschulen – am Beispiel des Ruhrgebietes, Beitrag zur Tagung „Strategische Wirtschaftsförderung und die Gestaltung von High-Tech Clustern“*, Dortmund 2008.

- Kucharczyk E.B., Herbst K., Chmura K., *Jak władze lokalne mogą wspierać przedsiębiorczość*, FIDE i PFPMS, Warszawa 1998.
- Łącka I., *Partnerstwo pomiędzy szkołami wyższymi a przemysłem w świetle reformy systemu organizacji i finansowania nauki w Polsce*, Folia Univ. Stetin. Oeconomica 237 (43), Szczecin 2004.
- Mac Namara O., *Universities and Entrepreneurship in North East England: A practitioner's perspective*, „Noerthern Economic Review“ 2002, No. 32.
- Ponikowski H., *Analiza progowa rozwoju lokalnych ośrodków akademickich w województwie lubelskim*, in: *Rola uczelni w przestrzeni miast*, ed. T. Markowski, Studia i prace KPZK PAN, t. CXXXI, Warszawa 2008.
- Ponikowski H., *Szkoły wyższe jako małe obszary rozwoju regionalnego i lokalnego*, in: *Gospodarka lokalna i regionalna w teorii i praktyce*, Zeszyty Naukowe UE nr 46, Wrocław 2009.
- Rola uczelni w przestrzeni miast*, ed. T. Markowski, Studia i Prace KPZK PAN, t. CXXXI, Warszawa 2008.
- [www.austauschprozesse.de/cms/upload/Hochschulen/HS\\_Zittaus\\_Grlitz](http://www.austauschprozesse.de/cms/upload/Hochschulen/HS_Zittaus_Grlitz), abgerufen zuletzt am 24.06.2012.
- Zarządzanie wiedzą w społeczeństwie uczącym się*, OECD, wyd. polskie, Ministerstwo Gospodarki, Warszawa 2000.

## **UNIVERSITIES AS A INSTRUMENT FOR DEVELOPMENT IN DISADVANTAGED REGIONS**

### **Summary**

In summary, it should be noted that universities make a significant contribution to the development of the region in which they are located. This applies both to structurally weak and economically strong regions. This can be achieved in particular through successful knowledge transfer between universities and industry. It depends on many factors, whether this transfer can be successfully initiated and sustainably implemented. In strong regions and in cooperation with large companies the transfer is much easier to implement (compared to activities in structurally weak regions and with small companies). Universities in less developed regions, face the challenge to participate themselves directly in creating a prosperous business environment. This can be done by encouragement and assistance in the establishment of new companies by graduates or by employees of the university (spin-offs). Numerous organizational, legal, cultural and political factors influence success or failure of knowledge transfer. As stated in the article, the degree of

implementation of knowledge transfer in Poland and Germany is still of different quality. Nevertheless, many problems and solutions seem to be transferable from one country of the other. This text intends to show the advantages and possibilities of knowledge transfer and to make a contribution to intensify and optimize the efforts.

## **SZKOŁY WYŻSZE JAKO INSTRUMENT ROZWOJU SŁABSZYCH REGIONÓW**

### **Streszczenie**

W artykule podjęto problematykę transferu wiedzy między uczelniami a rynkiem. Autorzy zaprezentowali zalety nawiązywania współpracy szkół wyższych z biznesem, z uwzględnieniem specyfiki regionów słabiej rozwiniętych. Przedstawiono również doświadczenia uczelni niemieckiej i efekty transferu wiedzy na tym obszarze. Ponadto podjęto próbę analizy najważniejszych czynników wpływających na tworzenie, rozwijanie i utrzymanie współpracy uczelni z firmami regionalnymi.